

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1915)
Heft: 11

Artikel: Ein Mittel, den Krieg abzuschaffen
Autor: Beauquier, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Zeitabschnitt der Geschichte ist immer ein Tag des Gerichts, und unausbleiblich muss ein Krieg ihn begleiten; durch ihn wird der Menschen Geist auf die Probe gestellt, und die Menschen selbst werden geschieden in gute und böse. So wird auch der Journalist in Kriegszeiten auf die Probe gestellt, und seine schlimmen Eigenschaften zeigen sich dem Publikum im grellsten Licht. Das Niedrige im Menschen kommt in der Kriegsleidenschaft zum Ausdruck. Die Mängel einer Zeitung treten im Kriege am schärfsten hervor; der blutige Strom hinterlässt Spuren, die für uns in normalen Zeiten unsichtbar bleiben.

In bezug auf die moderne Presse verdient eine Tatsache Erwähnung, die wie eine dunkle Wolke sich abhebt von dem flammenden Hintergrund des Krieges, die Tatsache nämlich, dass es eine merkantile Presse ist im Gegensatz zu dem Ideal der Männer, die von einer erzieherischen, reformierenden Presse träumten. Der ursprüngliche Typus des Zeitungsunternehmers verschwand, des Mannes, der gleich einem kleinen Schiffskommandanten sein eigenes Boot steuerte, eifrig ein Ziel verfolgend für ehrlichen bescheidenen Lohn — an seiner Stelle sucht der Kapitalist nach Reichtümern, der Spekulant seine Opfer, und der Verschwörer kauft und zwingt die Besten in seine Dienste. Die freie Presse, auf die unsere Vorfäter so grosse Hoffnungen setzten, wurde zum Sklaven intrigierender Geldmagnaten, die sich gestützt auf Parlament und Presse zu den höchsten Ehrenämtern aufschwingen. Verträge, die man früher als politische Schandtaten bezeichnet hätte, werden heute als natürliche Geschäftsabschlüsse betrachtet. Einflussreiche Zeitungen werden gekauft und verkauft wie Ware, wechseln in corpore von einem Meinungslager ins andere; denn nach politischen Prinzipien fragt keiner, nur nach Gewinn und Verlust, ganz wie bei andern finanziellen Operationen.

Es gibt Journalisten, die, in die Enge getrieben, diese Tatsachen eingestehen und ungeniert die feilen Motive zugeben mit dem Hinweis auf den universellen Zug nach Besitz. Eine grosse Tageszeitung ist ein Riesenunternehmen: Maschinen, Arbeiter, ein Haufen von Journalisten und Korrespondenten, die oft grossen Gehalt beziehen, Grundbesitz, eigene Depeschagenturen usw., daher leicht begreiflich, dass nur grosse Kapitalisten ein solches Unternehmen kontrollieren und verwalten können.

Milton sprach einmal zugunsten der Presse und verlangte ihre Unabhängigkeit von der Regierung, damit „wir nicht entmutigen und enttäuschen — nicht die feile hypokritische Bande — aber die Freien, Fleissigen, die ihr Leben dem Studium widmen, nicht aus niederer Gewinnsucht oder aus anderen Motiven, sondern zum Dienste der Wahrheit und des Rechts“. Aber die Gefahren, die in „Gewinnsucht und anderen Motiven“ lauerten und die der grosse Puritaner fürchtete, existierten wirklich, und ein neuer Milton müsste kommen, um unsere Presse von der Herrschaft des Geldsacks zu befreien. Denn wenn der Geldsack neugefüllt werden soll, geschieht es durch einen Krieg, und dazu verhilft am besten die bezahlte Presse. Die Presse ist nicht nur mächtiger, sie ist auch blutdürstiger als das Schwert. Das ist die Quelle des Übels, die den Journalismus unserer Zeit vergiftet. Seine moralische und oft auch geistige Armut erklärt sich aus der Wahl der Journalisten, die nicht wegen ihren Prinzipien oder ihrer erprobten Tüchtigkeit, ihren Kenntnissen in bezug auf Kunst, Literatur, Philosophie, Wissenschaft, Religion und Politik gewählt worden sind, sondern wegen ihrer Gewandtheit, mit der sie den Geschmack des Publikums zu treffen verstehen in Auffassung und Stil, wegen al-

len jenen gepriesenen Eigenschaften, „die die grösste Zirkulation im Lande“ garantieren.

Unparteilichkeit im Nachrichtendienst und gerechtes Urteil werden nicht verlangt, dagegen Keckheit, Schneidigkeit, Kürze und — Gedankenleere, alles was allmählich die Urteilsfähigkeit der Leser untergraben muss. Trotzdem ist das nur das kleinere Übel. Die weit grössere Gefahr der modernen Presse besteht nicht nur in der Zeitverschwendung des Lesers, in der geistigen Ermüdung über die Hunderte von unwichtigen Nebenumständen, in der Abstumpfung seiner moralischen Empfindlichkeit gegenüber den aufdringlichen Roheiten oder in der Verwirrung seiner Ideen durch endlose politische Sophistereien; sie liegt in der systematischen Einimpfung von einer niederen Auffassung, wie sie dem Krämergeist natürlich ist, in der Entwürdigung ernster Fragen durch eilige Erledigung, in der Unterbreitung von „neuesten Nachrichten“ anstatt ethischen Betrachtungen, Information anstatt Inspiration und gutbezahlte Annoncen anstatt ehrlicher Leitartikel. Aber erst wenn alle diese niedrigen Beweggründe sich in der internationalen Politik betätigen, droht wirkliche Gefahr; denn eine Zeitung, die bisher sich und ihr Publikum systematisch verdummt hat, kann sich nicht plötzlich zur Höhe sittlicher Vollkommenheit erheben, um die ausländische Politik gerecht und tolerant zu beurteilen und vernünftig darüber zu schreiben. So wird aus der Krämerzeitung selbstverständlich eine Kriegszeitung. Das gleiche Übel zeigt sich auch in der Art und Weise, wie die Kriegsartikel redigiert und die Kriegereignisse ausgelegt werden — Hetzerei im eigenen Lande sowohl als gegen die feindliche Nation, bis die Leidenschaften auf beiden Seiten immer höher auflodern, schliesslich jede Vernunft ersticken und die Friedensaussichten hinausschieben. Der moderne Handelsgeist hat die Zunahme der Laster eher begünstigt, von denen Bentham sprach: „Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Schwindel, Lüge — ebenso viele Verbrechen bei dem einzelnen, werden zu Tugenden, wenn Nationen sie begehen.“ Wer, der je eine Zeitung gelesen hat, kann dies bestreiten? Alle Parteien gleichen sich darin. Mögen sie sich sonst noch so sehr bekämpfen, es herrscht Harmonie im Ton. Man kennt die öffentliche Meinung, und selbstverständlich werden die Tatsachen ihrem Geschmack angepasst. Wer hätte es nötig, sich der Lüge zu schämen, wenn die Lüge als eine patriotische Tat, eine Tugend gilt? So verhält es sich mit der Presse in jedem Lande — immer nur *eine* Art von Politik, Finanzpolitik, und wenn heute die Landespresse eine fremde Nation beleidigt oder verleumdete, wird morgen dieselbe Presse sich nicht scheuen, ihre eigene Nation irrezuführen, sobald finanzielle Parteiinteressen im Spiele sind.

Satan versteht es meisterhaft und mit der Miene eines Biedermannes, die grössten Laster und Verbrechen gutzuheissen, wenn es sich „um die Lebensinteressen der Nation“ handelt.

—o—

Ein Mittel, den Krieg abzuschaffen.

Jeder vernünftige, ehrliche Mensch wünscht unzweifelhaft den Frieden zwischen den Nationen. Jeder Mensch betrachtet das Leben als das wertvollste der Güter und trachtet darnach, es so glücklich wie möglich zu gestalten, und deshalb muss der Krieg, der doch das Gegenteil bezweckt — seltene Fälle ausgenommen — im höchsten Grade unsern Abscheu erregen und unvernünftig erscheinen. Eine Tatsache, der niemand widersprechen wird — und nun fragen

wir, gibt es ein sicheres Mittel, den Krieg abzuschaffen, oder liegt es in der menschlichen Natur, dass sich die Menschen unter sich bekriegen müssen bis in die fernsten Zeiten?

Durch viele Jahre herrschte der Glaube, dass ein internationales Schiedsgericht imstande sei, jeden Konflikt zwischen den Staaten beizulegen und einen Vergleich ohne Waffengewalt herbeizuführen. Diese Ansicht, die uns die Aussicht auf einen gesicherten Frieden eröffnete, wurde bestärkt durch die Zustimmung von 14 Mächten, die der Gründung des Haager Schiedsgerichts bewohnten. Aber ein Flecken zeigte sich an dem reinen blauen Himmel der Friedensausichten. Die Mächte, welche den Vertrag unterschrieben, verlangten eine Ausnahme solcher Gründe, die die Ehre und vitale Interessen einer Nation betreffen, und damit waren die wichtigsten, man kann sagen die einzigen Gründe zum Kriegführen ausgeschlossen. So kam es, dass trotz dieser schönen Verträge nach wie vor immer neue Kriege ausbrachen zwischen verschiedenen Nationen. Selbst der Kaiser von Russland, einst der eifrigste Anhänger des Schiedsgerichtsgedankens, führte einen blutigen, schrecklichen Krieg gegen Japan, die Engländer gegen die Buren, Griechenland, Serbien, Bulgarien, alle Balkanvölker gegen die Türken usw., und keine dieser Nationen, die direkt oder indirekt an diesen Kriegen beteiligt waren, haben auch nur den Versuch gemacht, ihre Streitfragen dem Schiedsgericht zu unterbreiten. Zu verwundern war das nicht, denn der Grund dieser Kriege war hauptsächlich Ehrgeiz, böser Wille, Habsucht, und solche Gründe kann kein Tribunal gelten lassen, um räuberische Angriffe zu rechtfertigen.

Die Ereignisse sowohl als die Logik beweisen somit zur Genüge die Nutzlosigkeit oder besser die Unmöglichkeit eines schiedsgerichtlichen internationalen Urteils.

Könnte man z. B. vernünftigerweise annehmen, dass Deutschland sich an die Richter im Haag wenden würde, um ihr Urteil herauszufordern für seine Welterobergerungspolitik? Lassen wir daher die naive Auffassung beiseite von der Möglichkeit eines Radikalmittels, das den Völkerfrieden sichern könnte. Ein anderes Mittel, das uns früher ebenso unfehlbar schien, ist der Streik derjenigen, die zum Kanonenfutter bestimmt waren. Die Sozialisten aller Länder protestierten einst mit aller Energie gegen den Bruderkrieg, deren Urheber Despoten und Kapitalisten sind, und waren bereit, in Zukunft zusammenzuhalten, sich zu weigern, ihr Leben zu opfern für fremde Interessen. Dies war freilich das sicherste Mittel, den Waffenkonflikt zu verhindern; aber wir vergassen den Chauvinismus, oder richtiger den Patriotismus der Menge, der gerade so empfindlich ist im Punkte der Ehre als derjenige des einfachen Bürgers.

Beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges gab es keine Parteien mehr, nur eines dominierte: die Nationalehre, das Nationalinteresse, und alle marschierten, ohne zu untersuchen, wer recht hatte. So aber sind die Menschen. Und die Lehre, die wir daraus ziehen? Die Menschen selbst müssen sich ändern, im Charakter, in ihren Bestrebungen, in ihrem Urteil, kurz in ihrem ganzen moralischen Sein und Leben. Und unmöglich ist es nicht. Mit der Erziehung der Kinder ist der Anfang zu machen. Herz, Hirn und Gemüt der Jugend lassen sich beliebig in jeder Richtung formen und modellieren. „Ueberlasst mir“, sagte Leibnitz, „die Erziehung der Kindheit, und ich schaffe euch eine neue Welt.“ Er hatte recht. Die Priester aller Religionen haben von jeher diese Wahrheit anerkannt und sie sich zunutze gemacht — darum ihre immer noch sehr grosse Macht überall.

Nach demselben System haben deutsche Lehrer und Professoren seit 1870 ihren Zöglingen unablässig eingetrichtert, dass Deutschland die erste und grösste Nation der Welt sei, dazu berufen, alle andern Nationen zu unterwerfen und sie durch sein moralisches Beispiel auf eine höhere Kulturstufe zu erheben. Deshalb diese Ueberhebung bei der deutschen Jugend, dieses Durchdrungensein von der Wahrheit solcher Ideen. Deshalb ist das ganze Volk seit seiner Kindheit aufgehetzt, dressiert gegen andere Völker wie ein Bluthund. Deshalb dieser Krieg, dieser schreckliche, wilde, unbarmherzige Krieg, der zur Stunde beinahe die ganze Erde mit Blut überschwemmt. Nein, der Krieg wird nicht eher aufhören, als bis Herz und Hirn der Kinder mit Friedensgedanken getränkt sind, bis man sie lehrt, dass kein Unterschied besteht zwischen dem Taschendieb und dem Räuber einer Provinz, dass die mörderischen Welteroberger blossen Banditen sind, dass ein Alexander, ein Cäsar, ein Napoleon nicht besser sind als ein Bonnot, ein Lacenaire, ein Troppmann, ja noch tausendmal schlimmer als sie; dass der militärische Ruhm eine Schande ist und dass man die Sieger nicht mit Ehren überhäufen soll, wie man es bis jetzt getan, sondern sie dem Strafgericht der Geschichte überliefert. Wenn die Völker erst einmal von diesen Wahrheiten ebenso durchdrungen sein werden, wie sie es jetzt noch von den gegenteiligen Lügen sind, dann werden die Kriege aufgehört haben zu existieren.

Ch. Beauquier, Paris, in „La voix de l'humanité“,
übersetzt von W. Kohl.

—o—

Internationales Friedensbureau in Bern (Schweiz).*

... Kein Lachen, kein Lobgesang steigt auf zum Himmelszelt in holder Sommerszeit —
Zähmeknirschen, Hassgeschrei, Tränen, Klagen
dringen endlos hinauf, hinauf in den Weltraum,
zu den ewigen Sternen — ein Strom
purpurnen Blutes ergiesst sich über die Laide
inmitten des Glanzes der Ernte und der Weinlese,
während ein goldener Herbst mit seinen
Strahlen den Erdenball wohligh wärmt ...

Als in den Augusttagen 1914 viele lang gehegte Illusionen zu Grabe getragen und die gewohnten Verbindungen für alle die, welche internationale Beziehungen familiärer und ethischer Natur pflegten, jäh unterbrochen wurden, da wandten sich manche hilfesuchend an die Schweiz, so trefflich von dem Bundespräsidenten Motta als „Friedensinsel“ charakterisiert. Die alten Freunde erinnerten sich in Dankbarkeit des Friedensbureaus und führten ihm neue Freunde zu. So wurde denn diesem Institut die Tätigkeit zugunsten der Kriegsoffer auferlegt, und die günstigen Erfolge, besonders hervorgerufen durch strikteste Anwendung eines auf absoluter Unparteilichkeit basierenden Prinzips der Gegenseitigkeit, gaben ihm die Möglichkeit und den Mut zu einer immer weiter und weiter umschgreifenden Aktivität. Obwohl dieser Zweig, die Hilfsabteilung für die „Kriegsoffer“, der Organisation des Internationalen Friedensbureaus nur angegliedert ist, so verharret dasselbe weiter auf dem ihm angewiesenen Wege, indem es seine internationalen Beziehungen dem Wirken und Weben der gesamten Menschheit, zu helfen, zu trösten, zu lindern, zur Verfügung stellt.

* Gegründet im Jahre 1892 auf Beschluss des Friedenskongresses zu Rom. Zentralorgan der Friedensvereinigungen aller Länder. Träger des Nobelpreises 1911. Unterstützt durch die Freigebigkeit der Schweizerischen Eidgenossenschaft, durch die Königreiche Schweden, Norwegen und Dänemark, die Republik Portugal, verschiedene schweizerische Kantone, die Stadt Bern usw.